

Mit 31 Mann von Bern nach 's-Hertogenbosch

Das Reisetagebuch des Leutnants
August von Bonstetten aus dem Jahr 1815

Katharina Eder Matt

1. Die Entdeckung des Tagebuchs

Vor zehn Jahren entdeckte der niederländische Historiker Jac. Biemans eine Zeichnung des Marktplatzes von 's-Hertogenbosch¹ aus dem Jahr 1818. Als Mitarbeiter des Stadtarchivs von 's-Hertogenbosch war er begeistert von der einmaligen Bildquelle, die jedes einzelne Gebäude detailgetreu wiedergibt. Publiziert worden war die Zeichnung in der Genealogie der niederländischen Familie de Gruijter,² und Biemans wusste vorerst nur, dass sie von einem Schweizer Offizier stammte, der damals vermutlich unter der niederländischen Krone gedient hatte. Weitere Nachforschungen ergaben, dass es sich bei dem unbekanntem Maler um den Berner Künstler August von Bonstetten (1796–1879) handelte, der von 1815 bis 1829 als Offizier in niederländischen Diensten gestanden hatte und zehn Jahre in der Stadt 's-Hertogenbosch stationiert gewesen war.

Jac. Biemans suchte nun nach weiteren Stadtansichten. Bei seinen Nachforschungen in Bern fand er im Familienarchiv der Familie von Bonstetten eine Mappe mit ungefähr hundert Skizzen, Zeichnungen und Bildern.³ Sie stammen aus der Zeit, in der von Bonstetten in 's-Hertogenbosch gelebt hat (1815–1824). Biemans stiess aber in der Bürgerbibliothek noch auf weiteres historisches Quellenmaterial, denn im Familienarchiv befinden sich auch die Tagebücher des Künstlers. Die Einträge der Jahre von 1815 bis 1824 wurden deshalb im Auftrag der niederländischen Kulturstiftung *Huizinghe de Loet* von Hildegard Gantner-Schlee (1941–2018) und der Autorin transkribiert.⁴

2016 erschien in Nijmegen eine Publikation, die das künstlerische Schaffen und den Alltag des Malers in der niederländischen Stadt dokumentiert.⁵ Eines der interessantesten Tagebücher wurde darin jedoch nur am Rande berücksichtigt, das *Reisetagebuch aus dem Jahre 1815*, ein kleines blaues Büchlein mit 37 Seiten.⁶ Die Aufzeichnungen darin beginnen am 23. Oktober. An diesem Tag

Nächste Doppelseite: Der Marktplatz von 's-Hertogenbosch (Blick gegen Westen). Ganz rechts die Hauptwache mit Sonnenuhr, links der Stadtbrunnen, in der Mitte Marktstände. – *Kolorierte Zeichnung von August von Bonstetten, 1818, 57 × 29 cm – Privatsammlung, Paris.* Fotografie: Bill Muncke, Paris.

Place de la grande Garde à Bris la Du



peint par Auguste de Benstetten, en Mai 1818.



machte sich August von Bonstetten mit seinem Trupp von 31 Rekruten auf den Weg in die Niederlande. Die Reise dauerte drei Wochen, und der junge Leutnant machte sich jeden Tag Notizen.

2. Unruhige Zeiten

Die Niederlande zwischen 1795 und 1815

Um zu verstehen, warum sich die Niederlande noch nach dem Sturz Napoleons um Verstärkung ihrer Armee durch Schweizer Söldner bemühten, muss die Situation des Landes während der Zeit der grossen Turbulenzen in Europa kurz skizziert werden. Wie für die meisten europäischen Staaten waren diese zwanzig Jahre auch für die Niederlande geprägt von rasch aufeinanderfolgenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Viermal änderte sich die Regierungsform.⁷

Im Jahr 1795 wurde das alte Staatenbündnis der Sieben Vereinigten Provinzen durch die Batavische Revolution aufgelöst. Damals entstand die Batavische Republik, ein zentral regierter, stark mit Frankreich verbundener Einheitsstaat. Die politischen Leitvorstellungen orientierten sich am Gedankengut der Französischen Revolution: Volkssouveränität, Gewaltenteilung und Gleichheit aller Staatsbürger. Doch bereits elf Jahre nach ihrer Gründung musste die Republik einer anderen Staatsform weichen. Napoleon, der seinen Einfluss in den Niederlanden verstärken wollte, gründete das Königreich Holland und ernannte seinen Bruder Louis Napoleon 1806 zum Herrscher, um ihn vier Jahre später schon wieder abzusetzen. Offenbar hatte dieser die Interessen Frankreichs zu wenig wahrgenommen, denn nach seiner Absetzung wurde das Land von Frankreich annektiert. Diese französische Vorherrschaft endete mit dem Sturz Napoleons. Nach dessen katastrophalem Russlandfeldzug waren auch die Niederlande im Zug der europäischen Befreiungskriege wieder selbstständig geworden, der Norden 1813 und der Süden zwei Jahre später, 1815.

Fürst Wilhelm stärkt die Streitmacht seines Landes

Prinz Wilhelm Friedrich von Oranien-Nassau (1772–1843) wurde am 2. Dezember 1813 erster souveräner Fürst der neuen Niederlande. Er war der Sohn des letzten Statthalters des vorrevolutionären Staatenbunds, Wilhelm V. von Oranien (1748–1806). Die militärische Situation, die der Fürst und spätere König antraf, war prekär. Der junge Staat hatte keine schlagkräftige Streitmacht. Napoleons Russlandfeldzug hatte die eigenen Armeebestände geschwächt. Noch



Porträt von Wilhelm I. (1772–1843), König der Niederlande (1815–1840).
Druck nach einer kolorierten Gravur von Willem van Senus (1773–1851),
27,4 × 24,5 cm. – *Rijksmuseum Amsterdam RP-P-OB_59.411.*

immer befanden sich französische Besetzer im Land. Sie zogen sich in die Festungsstädte zurück und konnten nur mit Unterstützung kleiner fremder Einheiten, bestehend aus Preussen, russischen Kosaken und Briten, vertrieben werden. In 's-Hertogenbosch geschah dies am 26. Januar 1814. Der Aufbau einer starken niederländischen Armee war dringend nötig. Die Verteidigung des Landes sollte wieder aus eigenen Kräften möglich werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, griff Fürst Wilhelm auf ein bewährtes Mittel zurück. Er bat die Eidgenossenschaft um Unterstützung. Bereits kurz nach dem Antritt seiner Regentschaft im Jahr 1813 bewilligte die Eidgenössische Tagsatzung den Kantonen, Regimenter für den Kriegsdienst in den Niederlanden aufzustellen. Dem beauftragten niederländischen Minister Elias van der Hoeven gelang es noch vor Ende 1814, mit den interessierten Ständen einig zu werden. Insgesamt sollten um die 9000 Schweizer in Dienst genommen werden. Sie verteilten sich auf vier Regimenter, und die Befehlshaber waren erfahrene Militärs aus den Kreisen der regierenden Oberschicht.⁸

Regiment 29 (Bern)

Ludwig Kirchberger⁹

Johann Ludwig Niklaus von Jenner

Regiment 30 (Zürich, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Schaffhausen)

Jakob Christoph Ziegler

Regiment 31 (Graubünden, Glarus, Appenzell Ausserrhoden)

Jakob von Sprecher¹⁰

Johann Jakob Schmid

Regiment 32 (Zug, Uri, Schwyz, Nid- und Obwalden, Luzern, Solothurn, Tessin, Appenzell Innerrhoden)

Ludwig Auf der Maur¹¹

Bernardo Pellegrini

Johann Baptist Göldlin

Dass der Entscheid, möglichst rasch ein stehendes Heer aufzustellen, richtig war, bestätigte der Gang der Ereignisse. Europa geriet wieder in Unruhe. Am 1. März 1815 kehrte Napoleon zurück. Auf seine Machtübernahme folgte die Herrschaft der Hundert Tage, eine wirre Zeit, in der sich Fürst Wilhelm am 16. März 1815 selbst zum König (Wilhelm I.) des Königreichs der Vereinigten Niederlande ernannte, zu dem damals auch Belgien gehörte. Er nahm damit den Beschluss des Wiener Kongresses vorweg, der später ohne Schwierigkeiten ratifiziert wurde. Dazu trug wahrscheinlich auch die Tatsache bei, dass im Süden seines Reichs der letzte Schlag der Alliierten gegen Napoleon geführt worden war, am 18. Juni 1815 in der Schlacht von Waterloo.

Der König brauchte eine starke Berufsarmee, um sein Land innerhalb der neu bestimmten Grenzen Europas gut zu positionieren. Zudem musste er seine eigene Machtstellung im neuen Königreich sichern. Die Rekrutierung fremder Truppen hatte für den Monarchen den Vorteil, dass diese ihm direkt unterstellt waren und sich kaum in innenpolitische Angelegenheiten einmischten.

3. Das Berner Regiment 29 im Dienst der niederländischen Krone (1814–1829)

Der erste der vier eidgenössischen Soldverträge (Kapitulationen) wurde in Bern am 23. September 1814 abgeschlossen.¹² Bevollmächtigter im Namen des Fürsten war Elias van der Hoeven. Die Regierung von Bern vertraten fünf Männer: Schultheiss Rudolf von Wattenwyl, Ratsherr Rudolf Wurstemberger, Stadtrat Franz A. Tschiffeli von Stabroeck, Oberst Rudolf von Luternau und Oberstleutnant Karl May von Büren. Die Vertragsdauer war auf 25 Jahre festgelegt. Das Bündnis wurde aber nach 15 Jahren (1829) durch einen Beschluss des niederländischen Parlaments gegen den Willen des Königs für alle vier Regimenter aufgelöst.

Die Berner Kapitulation bildete das Modell für die anderen drei Regimenter. Zwischen den Generalstaaten der Niederlande und den einzelnen Ständen der Eidgenossenschaft waren bereits von 1676 bis 1796 mehrere Verträge zu Truppenstellungen abgeschlossen worden, und Bern war schon seit Ende des 17. Jahrhunderts bis zur Auflösung des alten Bundes der Sieben Vereinigten Provinzen ein starker Vertragspartner gewesen.¹³ Zahlreiche Berner Patrizier absolvierten in ihren jüngeren Jahren eine Offizierskarriere im Dienst der niederländischen Krone. Der Vater von August von Bonstetten, Johann Karl (1761–1838), und sein Onkel, Sigmund David (1762–1810), hatten ebenfalls als Offiziere in





Die Regimentsfahne des Regiments 29. Auf der Vorderseite das Reichswappen der Niederlande mit der Devise «Je maintiendrai» und dem Leitspruch «tanta est fiducia gentis», in den vier Ecken ein gekröntes «W» (= Wilhelm). Auf der Rückseite das Berner Wappen mit der Aufschrift «Berner Regiment errichtet d. 23. Sept. 1814» und dem Motto «alte Treue, wahre Ehre», in den vier Ecken ein gekröntes «B» (= Bern). – *Nationaal Militair Museum, Soesterberg, 00123844 und 00123845. Kolorierte Zeichnung von F.G.J. te Raa, 1896.*

's-Hertogenbosch gedient. Sigmund David lernte dort seine Frau Maria Geneveva van Welderen kennen, lebte bis zu seinem Tod auf einem Landgut in Sint-Michielsgestel in der Nähe der Stadt und wurde in der Sint-Jans-Kathedrale beerdigt.¹⁴

Das Regiment 29 von Jenner sollte aus zwei Bataillonen mit je zehn Kompanien bestehen. Jedes Bataillon hatte zwei Flankeur- und acht Füsilierkompanien, insgesamt 2005 «Köpfe».¹⁵ Es mussten also um die 2000 Soldaten rekrutiert und transportiert werden. Ab Dezember 1814 machten sich deshalb immer wieder grössere und kleinere Truppen unter der Leitung von Offizieren auf den Weg in die Niederlande, und eine davon wurde angeführt vom 19-jährigen Leutnant Abraham Sigmund August von Bonstetten.

4. Der Marsch nach 's-Hertogenbosch

Die Reise dauerte vom 23. Oktober bis zum 13. November 1815. Der Marsch führte über Baden nach Schaffhausen, durch den Schwarzwald nach Speyer und Bingen am Rhein. In Bingen organisierte August von Bonstetten ein Schiff, das die Mannschaft nach Nijmegen brachte, von wo aus sie nach zwei weiteren Tagen zu Fuss ihr Ziel erreichte. Eine kürzere Route über Basel war damals nicht möglich. Zwar hatte der französische General Joseph Antoine Barbanègre nach verbissener Verteidigung der Festung Hüningen am 26. August kapituliert, die Schleifung der Anlage wurde aber erst am 20. November 1815 im zweiten Pariser Frieden beschlossen.¹⁶ Das Gebiet nördlich von Basel war vier Monate nach Waterloo offiziell immer noch unter französischer Herrschaft, und mit dem Feind konnte kein Durchmarschvertrag vereinbart werden.

Während der 21 Tage dauernden Reise war August von Bonstetten für seine Mannschaft verantwortlich. Er sorgte für ihre Unterkunft und Verpflegung, verhandelte mit Wirtsleuten, verteilte Geld, bestimmte Marsch- und Ruhezeiten und organisierte die Route. Als Helfer standen ihm zwei Wachtmeister (Sergenten) und zwei Korporale zur Seite. Für sich persönlich hatte er einen Bediensteten und einen Pferdeknecht. Er war als Einziger zu Pferd. Die Unterkünfte befanden sich meistens in kleineren Städten, wo Wirtsleute für die Beherbergung von Militär eingerichtet waren. Unterwegs trafen die Schweizer auf österreichische und bayerische Truppen. In Eggenstein nördlich von Karlsruhe hielt man sie für Franzosen («Welsche») und verweigerte ihnen das Mittagessen. Der Krieg der Alliierten gegen Frankreich war zwar zu Ende, aber es herrschte noch kein wirklicher Frieden in Europa.



August von Bonstetten, Selbstporträt 1824, Öl auf Leinwand, 38 x 47 cm.
– Privatbesitz, Bern.

Die Aufzeichnungen beginnen mit dem Tag der Abreise, als der junge Leutnant traurig seine Vaterstadt Bern verlässt, und enden am 31. Dezember mit einem kurzen interessanten Rückblick auf das Jahr 1815. Dort erfahren wir, dass August von Bonstetten bereits vor seiner Reise im Regiment von Wattenwyl bei der Verteidigung der Schweizer Grenze in freiwilligem militärischem Einsatz gestanden hatte.

Im Tagebuch bemüht sich der junge Leutnant nicht um gutes Deutsch. Der Schreibstil ist schlecht. Seine privaten Notizen waren nicht für die Öffentlichkeit gedacht. Er wollte die Ereignisse spontan für sich selbst festhalten, um sie später nicht zu vergessen. Vielleicht waren ihm aus diesem Grund Satzform und korrekte Grammatik unwichtig, und wahrscheinlich hat er deshalb auch Wortwiederholungen und unvollständige Sätze selten korrigiert. Dass sich jemand 200 Jahre später für seine persönlichen Aufzeichnungen interessieren würde, konnte er nicht wissen.

Auch seine Schrift ist für die Transkription eine echte Herausforderung. Sie ist schnell hingeworfen und stellenweise äusserst schwer lesbar. Buchstabenhöhen und -formen ändern sich laufend, und eine Kontinuität des Schriftbilds lässt sich oft nur über kleinere Passagen von einer bis zwei Seiten verfolgen. Ob die Schreibposition, die Lichtverhältnisse oder seine Gefühlslage dabei eine Rolle gespielt haben, ist nicht nachvollziehbar. Eine zusätzliche Schwierigkeit bei der Entzifferung sind die zahlreichen Korrekturen und Streichungen späterer Überarbeitungen. Man hat den Eindruck, dass beim Wiederlesen des Textes willkürlich Worte gestrichen oder ergänzt wurden. Stellenweise sind ganze Passagen von zwei bis drei Seiten bearbeitet, überschrieben und mit Einschüben versehen.

5. Das Reisetagebuch des Leutnants August von Bonstetten

Editorische Anmerkungen zur Transkription

Eigene Ergänzungen stehen in eckigen Klammern.

Unklarheiten sind mit «[?]», Unleserliches ist mit «...[?]» bezeichnet.

Fehlende Satzzeichen wurden ergänzt, falsch gesetzte korrigiert, wenn dies der besseren Lesbarkeit dient.

Die Abkürzungen für Herr und Hauptmann wurden ausgeschrieben.

Im fortlaufenden Text sind die Zeilenenden nicht durch Schrägstriche markiert.

Auf eine Seitennummerierung wurde verzichtet.

Abweichend vom Original erscheint jeder Tag als selbstständiger Absatz und das jeweilige Datum in kursiver Überschrift. Diese Darstellung dient der besseren Lesbarkeit und Orientierung in der zeitlichen Abfolge.

Grammatikalische und orthografische Fehler wurden übernommen, unvollständige Sätze oder Wörter in eckigen Klammern ergänzt.

Für die Ortsnamen wurde die heute übliche Bezeichnung gewählt.

Transkription

23. Oktober

Heute, den 23 Oktober 1815 verließ ich früh morgens meine Vaterstatt, und meine liebe[n] Eltern u. Geschwister, deßen Trennung mir unendlich Weh that, um 5 Uhr marschierte ich mit meinem Transport von 31 Mann stark ab unter der Begleitung meines Vaters, Carls u. Fritzens,¹⁷ welches Erstere Wiedersehen mich gar erfreute, in dem ich glaubte ihn nicht mehr zu sehen. Sie nahmen Abschied von mir beym Untern Thor. Unterwegs dachte ich an die Vergangenheit und an die Zukunft, da ich aber die jetzt antretende Zeit ganz verschieden und unglücklicher als die vergangene find, so mußte ich mich bestmöglich suchen zu zerstreuen, und ritt wieder in den Transport hinein, den ich ihn sonst eine Streke vor mir her gehen ließ. – Diese Stimmung dauerte lange mit Thränen in den Augen. Besonders diesen Abend wollte mich ein Grämen ankommen, das ich kaum wieder mit Spanischen Schlössern¹⁸ fortjagen konnte. Wir langten um ½ 2 Uhr in Herzogenbuchsee an. Aß wenig zu Mittag und zur Nacht, eine Traube erquikte mich. Alles lief gut ab mit der Mannschaft. Der Wirth forderte für meine Rechnung bz¹⁹ 46. Abends kam noch Hauptmann Klay zu mir, tranken eine Flasche Wein mit Brätzeln. Verließ mich spät und ich gieng ins Bette.

24. Oktober

Suhr, den 24. Ver[r]eißte ziemlich spät von Herzogenbuchsee, der Deserteur Krummaker, der sich wieder entwischte hielt mich auf und machte mir viel Verdruß. Konnte wenig frühstücken. Auch wenn ich ihn erwischte, würde ich ihn lieb halten. Langte um 3 Uhr hier an, war ein wenig naß vom Regen. Aß um 3 Uhr zu Mittag, und war zufrieden. Ließ mir durch Siegenthaler viel vom Regiment erzählen, der sich zu Maastricht fortgepakt hatte, ein ordentlicher Bursch. Speißte um ...²⁰ Uhr zu Nacht mit St. Galler Officieren, gieng darauf in[s] Bette und schlief vortrefflich wohl.

25. Oktober

Suhr, den 25. daselbst Rasttag. Stund halb 8 Uhr auf für um 8 Uhr zum Apell. Frühstükte eine Stunde nachher. Brachte alle meine Schriften in Ordnung und las etwas guts und nachher in den Idyllen²¹. Bestimmte mir ein Ausgaben Büchlein unter meinen Schreibbüchern.

26. Oktober

Marschierten morgens den 26 /8^{ris} um 6 Uhr ab, regnete stark und langten mittag in Baden an, wo wir wie an allen anderen Orten dem Major Seyffardt²² nachfrugen, nur nach 3 Stunden kam er endlich in Baden an, gieng zu ihm war sehr freundlich, er musterte uns sogleich nachher. Gab mir ein großes gepäck mit Schriften nach Herzogenbusch mit, daß mich aergerte. Nach der Musterung, die eine kleine ½ Stunde währte, marschierten wir ab auf Fisibach, konnte[n] aber da nicht unter kommen und marschierten daher auf Kaiserstuhl, langten erst in der Nacht an und mussten lange auf das Nachteßen [warten] das theuer [war] aber ziemlich gut ausfiel.

27. Oktober

Den 27. giengen um ½ 7 Uhr auf den Marsch nach Schaffhausen, unterwegs trafen wir Bärenführer an, dem einen unserer Leute [wurden] die Hosen zerriß[en] nehmlich [von dem] Affe[n] den er nekte. Ein bösen Fußweg mußten wir nehmen, wo das Pferdchen kaum durchkonnte als mit großer Sorgfalt, machten 1 Stunde halt gegenüber dem Rheinfall, langten um 1 Uhr mit Kayserlichen [Truppen] in Schaffhausen an, wo zum Mittageßen mich Herr Hauptmann Imthurn besuchte, der mir einen großen schönen Brief von Hause zustellte. Schrieb dem Herrn

von Wendt²³ und meinen Eltern, abends langte ein Paquet für mich an mit Kappen, Pantoffelschuh, Maletschloß²⁴, Täferli²⁵ und Wachstuch. Nachdem ich geschrieben hatte, kam Herr Imthurn zu mir und nahm mich mit ins Caffé, wo er mich mit Wein, Schinken und Brodt bewirthete. Ein scharmant artiger Mann. Gieng um ½ 11 Uhr, nach dem ich alles in Ordnung brachte, ins Bett, befand mich diesen Abend ein wenig um meine Sachen besorgt.

28. Oktober

Den 28. brachen um 6 Uhr auf einem viel beßren Weg [auf] und hatten schönes Wetter, mußten bergan auf einem ungeheu[e]r langen Rein marschieren, gieng fast immer zu Fuß, kehrten in ...[?]eningen ein trafen viele Oestreichische Curaßiere unterwegs und hier in Donaueschingen an, langten am obigen Ort um 3 Uhr an. Man führte mir einen Deserteur von Schaffhausen zu, für zum Regiment zu führen. That vor dem Nachteßen meine Geschäfte in Ordnung. War ein wenig böß daß die Leute auf dem Bette ohne Stroh schlafen mußten. Speißte mit Oestreichischen Officieren zu Nacht, welche versuchten auf die Schweizer los zu hieben und als ich ihnen derb entgegen hielt, gabs Lärm. Gab nicht nach. Um neun Uhr ins Bett, erträumte von Hause und schlief herrlich wohl.

29. Oktober

Den 29 8^{bris}. Donaueschingen. Stund ein wenig schwermüthig um 5 Uhr auf. Der Wachtmeister Jöhri²⁶ hatte etwas Lärmen mit Corporal Dupont. Marschierten nach 6 ab, der Weg führte uns über Villingen, immer durch Wiesen und Haiden und einzelnen verstreuten Häusern, beständig bergauf und ab, so daß ich fast 5 bis 6 Stunden zu Fuß machte. Hielten den Mittags halt zu Peterzell²⁷, aß da gute Fische, nach Papas art appretiert, einer der Leute stahl meinem Knecht Waldburger das Brod und den Käs, mußte ihn aber wieder vergüten. Das Wetter war nicht übel aber sehr frisch und kalt, hatten bey 9 Stund zu marschieren, langten um 4 Uhr in [der] Herberge an, mußten mehr als eine Stunde warten ein Unterkommen zu kriegen, trafen dort Oestreicher an. Daß Hornberg ist nur ein kleines Städtchen, die Häuser sind nicht ganz aneinander gebaut und ist ziemlich häßlich, die Leute tanzten mit oestreichischen Officieren bis gegen Mitternacht. Schlieff ruhig und wohl.

30. Oktober

Den 30. Stund um 6 Uhr auf, zankte mit den Wirthen wegen der Bezahlung, die aber ohngeachtet ihrem Sträuben nachlaßen mußten, brachen gegen 8 Uhr auf, trafen viel kayserliche Granadier an, die uns für gefangene Engländer u.s.w. ansahen. Der Weg und das Wetter war gut, eine Stund vor Biberach fiengs ziemlich starck zu regnen an. Langten dort um 2 Uhr an, speißte um 4 Uhr gut zu Mittag, gab nachher den Leuten auf Rechnung Geld. Wachtmeister Näff kam mir mit Bestürzung sagen, das gestern bei unserer Ankunft in Hornberg die Oestreicher uns riefen: ach die armen Teufeln werden alle auf das Meer eingeschiff!

31. Oktober

Den 31. Marschierten erst um 7 Uhr ab, hatten ...²⁸ Stund zu marschieren, gieng lange zu Fuß, kamen durch Offenburg und durch schöne Dörfer und fruchtbare Gegenden. Langten um 4 Uhr in Achern an. Mußten lange auf das Nachteßen warten. Trank mit den Unterofficieren ein Gläschen Kirschenwaßer. War entschieden, Rasttag den morndrigen Tag zu halten, doch glaubte ich es kaum so auf der Marschroute. Sehr schöner Himmel.

1. November

Den 1/9^{ris}. brachen um 7 Uhr von Achern auf Durmersheim auf, recht schönes Wetter aber sehr kalt, gieng bey 5 Stund zu Fuß, kehrten zu Ohl²⁹ ein um Mittagshalt zu halten, der dortige Wirth konnte fast nicht rechnen, wollte mir bey 12 Pfund zu viel geben. Der Marsch gieng über Bühl, Anspach [?] u. Rastatt, welches letzteres ein niedliches Städtchen ist. Langten hier um 4 Uhr zu Durmersheim an bey einem freundlichen artigen Wirthe, der es recht mit uns zu scheinen meint. Hatten wieder 8 gute Stunden, auch die Meisten sind recht müde, so daß [wir] Rasttag hier halten werden. War schon seit einigen Tagen ganz desorientiert, wo die Schweiz liegen möchte, konnte daher mir nicht die Gegend vorstellen wo meine Leute sind. Diesen Morgen, als ich dem Stallknecht ein Trinkgeld geben wollte, rüstete ich es in den zwey Fingerberen der linken Hand mit noch anderem Geld in der nehmlichen Hand, da es aber sehr kalt war als ich ihms gab, so rutschte das andere Geld auch in die Hand des Knecht, daß verdroß mich umso mehr, weil die Zeche im Wirth[s]hause mich hoch zu stehen kam. Speißte um 7 Uhr zu Nacht. Um 11 Uhr kam ein Adjudant vom Regiment Ziegler³⁰ auf mein Zimmer, er kehrt nach der Schweiz zurück, nachdem

er einen Rekruten Transport nach Holland geführt. Er erzählte mir auch von jenem und diesem und schlief in meinem Zimmer.

2. November

Den 2/9^{bris}. Stund um 8 Uhr auf. Schrieb fast den ganzen Tag in meinem gut geheizten Zimmer, schrieb einen Brief nach Haus, sehnte mich auch ein [wenig] dahin. Der Rasttag kam gut an bey den Leuten, waren recht wohl zufrieden mit dem Eßen, tanzten, spielten u. sangen. Gab dem Sudan etwas um seine Schuh zu flicken, den Nachmittag hindurch war ich immer geplagt durch Geld fordern, aß früh zu Nacht, Eyer, Kraut mit einer Wurst, Erdapfel mit Früchten und eine Milch Suppe, die aber sauer war, und jetzt gedenke ich ins Bett zu gehen, doch zuvor noch alles einpacken.

3. November

Den 3^{ten} 9^{bris}. stund um 5 Uhr auf. Marschierten im Regenwetter nach 6 Uhr nach Graben ab. Der Weg führte uns durch eine 2 St. lange ganz gerade Allee neben Rübfelder vorbei, deren es in der Gegend erstaunlich viele giebt. Wollten zu Eggenstein Mittag halt machen, weil sie aber dort glaubten, wir seyen Welsche, wollten sie uns nichts reichen bis in Linkenheim. Eggenstein, Linkenheim, Mühlberg u. Meinach [?] sind alles lange große Dörfer. Unterwegs wollte Küpfer versuchen, so geschwind als mein Pferd zu laufen, ebenfalls Dupont, konnten ihm aber nicht nachkommen. Der Weg, den wir zurücklegten wird auf 7 Stunden betragen. Langten um 2 Uhr hier in Graben an, mußten lange aufs Mittagessen warten, daß aber endlich gut ausfiel. Hätte Lust gehabt Rheinwein zu nehmen, er war mir aber zu theuer. Sprach Abends mit dem Mausefänger Siegfried, der gar ein guter ehrlicher Bursche ist. In meinem Zimmer, besorgte meine Geschäfte.

4. November

Den 4 / 9^{bris}. Stund auf 5 Uhr. Marschierten um ½ 7 Uhr ab, stübte mit dem Wirth, forderte für meine Rechnung 160 X³¹, verlohrt unterwegs meine Sporn, die mich sehr dauerten. Das Pferd machte unterwegs seine Sprünge und entfloht mir, hatte Mühe, es wieder zu erwischen. Die Stunden waren sehr lang, mehr als 4 Stund auf Speyer, wurde müd des schlechten Wegs. Speyer ist ziemlich artig. Machten am Ende der Stadt halt. Trafen unterwegs in einem Graben den Schindler



Das Reisetagebuch von 1815, in dem August von Bonstetten während des Marsches in die Niederlande seine Notizen machte. Später wurde es versiegelt, das Siegel dann aber wieder aufgebrochen. Auf den Lackresten unterhalb der Etiketten ist das Wappen der Familie von Bonstetten noch schwach zu erkennen. – Grösse 16,5 x 11 cm, Burgerbibliothek Bern, FA von Bonstetten 56.1, Privatbesitz.

betrunken liegen, seine Uhr hatte er verloren, bald darauf K pfer in einem andern Graben. Die Gegend war herrlich schön. Sahen gut Mannheim in einer Entfernung von 1/2 Stund. Langten später an, erst nach Sonnen Untergang. Es war mit der gr o te Marsch. Befand mich bek mmert daß Lichti u. Schindler flüchtig se en, deswegen unruhig, bis sie sich wieder zeigten.

5. November

5^{ter} 9^{bris}. Brachen von Studernheim nach Alzey Morgens um 1/2 7 Uhr auf, es war außerordentlich kalt, es frierten mich unbändig die Füße, wollten sich fast nicht erwärmen. Marschierten über Frankenthal, Beindersheim, Grossniedersheim und Pfeddersheim, das erste Städtchen war gar niedlich, das Thor befand sich verschlo en. Kehrtten zu Pfeddersheim ein, traf dort den Schiffmann Diel an. War ungeduldig um anzulangen, dachte viel nach Haus. Hatten eine prächtige Aussicht, sahen be  19 Dörfer und Städte auf einmal. Ließ unterwegs ein wenig den Piaget aufsitzen, den es gar freute. Langten um 1/2 4 Uhr an. Erhielt herrliche Trauben u. Birnen. Gieng die alten Ruinen besehen, die vor etlichen Jahrhunderten ganz verschossen wurden. Verirrte mich mit dem Wachtmeister N ff in einen Garten, aus dem wir uns fast nicht mehr heraus finden konnten. Recht hübsche und niedliche Anlagen sind daselbst angebracht. Es kam zu uns ein verabschiedeter Soldat vom Regiment aus Ursache eines Bruchs. Befragte diesen über vieles. Er erzeigte sich als ein wohlauferzogener junger Mensch, Alt 17 Jahr: [der] nur 4 Wochen bei dem Regiments depot sich befand. Ein böser Bauer, dem er sein Uebel nicht klagen durfte, war schuld an seinem Unglück.

6. November

Den 6^{ten} verreiste ich früh mit W[achtmeister] N ff, Jöhri und Siegenthaler auf Bingen zu, um da unsere Einschiffung für den morndrigen Tag zu besorgen. Verirrten uns auf dem Wege, kamen über Wörrstadt, die Straße führte durch einen Rebberg, nachher durch ein Feld das nicht enden wollte. Trafen B y risches Fussvolk, und sahen von weitem noch andere Truppen. Ließ den Wachtmeister auf mein Pferd sitzen, auf welchem er mir bald zu lange blieb. Unseren Mittagshalt hielten wir zu Aspisheim. Erhielt wieder gute Trauben, hier wartete Jöhri lange auf den Transport, weil dieser einen unrechten Weg eingeschlagen hatte. Kamen um 1 Uhr in Bingen an, deßen Gegend ich prächtig fand. Gieng gleich nach meiner Ankunft das Schiff besehen. Bewunderte am Ufer des Rheins seine

prächtige Umgegend. Der Schiffmann gieng mit mir um alle emplette³² zu besorgen. Zum Bäckermeister: Ich kaufte mir einen Korb voll Trauben, einen Schinken, [ein] Stück Wurst, Wein und Brod. Hatte den ganzen Tag über Hals und Kopf zu thun, schrieb Abends dem lieben Bruder Friz und gieng spät ins Bett.

7. November

Den 7^{ten}. Morgen um 7 Uhr. Stund frühe auf, die ärgerliche Nachricht der Desertion des Lichti und Siegenthaler verspäte[te] mich sehr, sie entrißen am Morgen früh um 4 Uhr schrieb daher dem Herrn von Wendt³³. Gab das Signalement den Gendarmen, die ich noch im Bette fand. Verreiße darauf beym guten schönen Wetter ab, die Burschen verlitten mir die Reise, die ich recht interefant fand. Koblenz war die merkwürdigste Stadt, die wir sahen. Zu Koblenz sah ich die erste Schiffbrücke, deren Treiben ich lange nicht begriff. Schön ist die Gegend. Wollte in Andernach den Zoll in Ordnung bringen, konnte aber lange niemand finden und mußte daher ausschiffen und mit der Wirthin accordieren. Hoffte, die ganze Nacht zu fahren ausgenommen dem Nachteßen. Die Leute hatten den Dupont zerprügelt.

8. November

Den 8^{ten}. Schlieff in den Kleidern und verreiseten bei gutem Wetter fort. Die Nacht hindurch Regnete [es] stark, die Treppe war ganz naß. Beschäftigte mich den ganzen Morgen auf dem Schiff mit meiner ...[?], die mir ziemlich viel zu thun gab. Spät langten wir in unserem Nachtquartier an, das Dorf hieß Engelsgeist³⁴, hatten Mühe da unter zu kommen. Ich speiße nichts zum Nachteßen, bekam aber ein gutes Bett.

9. November

Den 9^{ten}. Stund um 5 Uhr auf. Frühstückte zum ersten mal Caffé. Die Leute befanden sich zufrieden 1 ½ Stund vor Düsseldorf. Erzehlten allerhand Sachen. Das Wetter war abscheulich, windig und regnerisch, konnten daher nicht viel länger fahren. blieben nicht weit von unserem Nachtquartier im Grien³⁵ stecken. Als wir anlangten, sendete ich den Näff ein Quartier um einen billigen Preis auf zu suchen. Gieng während der Zeit die erste Windmühle, die ich sah betrachten, sie stoßte am Städtchen an, die geschwin[den] Flügel fielen mir besonders auf. Der Wachtmeister kam indeßen für uns in das Quartier, daß er gefunden

hatte zu führen; das Pferd wurde zum erstenmal aus dem Schiff geführt, und es nahm einen fröhlichen Sprung hinaus, und konnte nicht genug lustig sein. Der Accord da war billig um 20 leichte Stüber für Suppe Fleisch und Gemüß. Abends mußte Brod aufgekauft werden, gieng zu verschiedenen Bäckern, die nicht genug weißes Brod geben konnten. Hatte den Wachtmeister Näff bey mir, der holländisch sprach, es ziemlich gut konnte; lernte schon einige Worte, die Sprache die Sitten und Freundlichkeit der Leute sprach mich an. Näff hatte viele Freude, sein Bröckchen holländisch auszukramen. War müde und mußte warten, bis die Leute zu Nacht gespießen. Man wies mir eine Stube an mit einem Bette, die voll Bohnen und anderem Plunder war, die Magd mußte durch mein Zimmer für in das ihrige zu kommen. Die Thür konnte man nicht schließen, da kein Rigel noch Schloß gegen die Holz Treppe war, machte aber einen Rigel von Holz, daran aber sich die Magd nicht kehrte. Sie gieng bald ein bald aus. Die Leute tanzten in der Gast Stube unter meinem Zimmer und machten Lärmen, welches mich wach bleiben ließ, war zuletzt ungeduldig und stampfte mit meinem Sabel auf den Boden, auf welche Schläge, al[le]s ruhig wurde. Schief bis am Morgen gut, hörte aber um 2 od. 3 Uhr etwas in meinem Zimmer herum schleichen. Bald wards still und bald wieder nicht, war daher auf meiner Hut, und hielt die Hand frey um sogleich den Sabel zu ergreifen. Der gemeinte Lärm erwarte sich als eine Täuschung der Einbildung.

10. November

Den 10^{ten} Stund um 5 Uhr auf. Marschierten bey gutem Wetter ab. Näff zeigte mir auf dem Schiff seine Papiere und gab mir aus Versehen ein Ehe Traktat [?], dene ich bald zu seinem größten Schrecken gelesen hätte. Schrieb in meinen Büchern. Nachmittag nicht viel neues. Langten Nachts in Rees an, ein kleines Städtchen. Des Abends in der Küche, die Leute vertrieben ihre Zeit mit Tanzen. Der Bäcker, bey dem wir Brod bestellten, hatte es den andern Morgen noch nicht gebackt, waren daher genöthigt, solches anderswo zu kaufen. Mußte mit den beyden Wachtmeistern, dem Bedienten Baumann, und den 2 Schiffleuten in gleichem Zimmer schlafen, daß mich gar nicht ammüsierte. Die Nacht gieng aber still vorbei.

11. November

Den 11. Marschierten spät ab. Um 10 Uhr langten wir in einem Städtchen 6 Stund vor Nimwegen an. Landeten. Besah auf einem Schiff viele Thiere und allerlei Vögel. Der Elephant interesierte mich zum meisten. Hatte noch keinen gesehen. Ebenfalls Vögel mit mannigfaltigen Farben. Als wir fortfuhren war es schon 12 Uhr. Theilte den Leuten Wein aus. Hatten zu wenig Brod, es wurde wahrscheinlich von den Leuten aufgefressen, daß erboste mich sehr. Wünschte zu vernehmen, wer es möchte genommen haben. Theilte auch Geld aus; sie waren wieder nicht zufrieden, weil ich ihnen nur 1 £ gab. Machte ein wenig Toilette und ließ das Pferd sattlen als wir Nimwegen uns näherten, langten noch vor Nacht dort an, begab mich mit Näff zum Commandant, traf ihn auf dem Parade Plaz an. Ließ die Leute herkommen, die am Ufer beÿm Schiff warteten, theilte Billet aus. Ein Offizier wollte mich in die Societät einführen, war mir aber unmöglich, hatte zu viel zu thun. Die Bauart der Stadt fiel mir auf. Die Häuser sehen alle recht sauber und nett aus. Wünschte, hier einige Zeit noch verbleiben zu können, das Quartier war recht gut, ganz nach holländischer Weise eingerichtet. Aß zum Nachteßen Butterrahmen³⁶ und Schocolade. Um ½ 10 Uhr zur Ruhe. Brachte den ganzen Tag beÿ meinen Quartier Leuten zu. Viele Leute lauften mir nach um das Pferd zu kaufen.

12. November

Den 12. Marschierten um 9 Uhr nach Schaijk ab, mußte den Schiffer ausbezahlen und den Recruten Schreyer wecken. Marschierten durch das Städtchen Grave, das wohl recht fest seÿn muß. Langten um 4 Uhr in Schaijk an. Tracktierte die Unterofficiers mit Schnapps.

13. November

Den 13^{ten}. Ver[r]eißten um 4 Uhr von Schaijk ab, für uns nach dem Ort unserer Bestimmung zu begeben, wohin ich mich während der ganzen Reise sehnte. Sandte den Wachtmeister Joly nach dem Busch³⁷ für unsere Ankunft zu melden. Er versäumte sich unterwegs. Mußten lange beÿm Thor warten, ganz stark naß, da es die ganze Zeit hindurch abscheulichen Wind [gab und] geregnet hatte, so daß mich fast der Wind ab dem Pferd hinunter bließ. Traf den Major von Muralt auf dem Weg nach den Casernen an mit dem Depot Hauptmann Wagner, war sehr freundlich gegen mich. Sudan wurde gleich fortgeschickt, dauerte mich

sehr ohne Geld ausgejagt zu werden in seinen schlechten naßen Kleidern. Vernahm mit Freuden, daß von Goumoëns, von Büren und von Tavel³⁸ noch hier seÿen. Hauptmann von Erlach ladete mich zum Mittageßen ein, beÿ einem Traiteur beÿ dem wir für 12 St.³⁹ zu Mittag speisten. Von Tavel trug mir sogleich ein Losement in seinem Haus für 10 Gulden an. Besah dieses nach dem Mittageßen, fandens gut und ich nahm das Losement. Mußte während dem Mittageßen mehr erzählen als eßen. Ich zügelte meine Effekten alle in die Stube, man ließ es auf-räumen, Unsäuberlichkeiten von Hunden⁴⁰ waren drinnen. Von Tavel und ich kamen überein, miteinander zu frühstücken, zu Nacht eßen wie ebenfal[l]s die Bedürfniße für unser Menage einzukaufen. Schrieb Abends nach Hause.

14. November

Von Tavels Knecht putzte morgens meine Kleider, nahm in seinem Zimmer das Frühstück, Thee, Brod und Butter wie gewohnt. Mit ihm ins Wirthshaus, wo das Pferd eingestellt war, um mit dem Wirthe für ein billigen Preis die Nahrung des Pferd[s] zu accordieren. Traf in der Gast Stube den Oberst Jenner an, der hier durchreißt um sich nach dem Haag⁴¹ zu begeben. Redete mit ihm wegen meinem Bruder Fritzen, bekam von ihm die Antwort es werde ihm wohl fehlen, einen Platz im Regiment zu bekommen, weil schon 40 Herren für 10 od. 8 Plätze sich bewerben, [und] übrigens nun schon Einer aus unserer Familie im Regiment seÿ. Diese Antwort machte mich den ganzen Tag niedergeschlagen, konnte den ganzen Tag an nichts anders denken.⁴² Die Hoffnung seiner Ankunft wurde mir damit vereitelt, auf die ich mich immer herzlich gefreut hatte. Schrieb nochmals ein Brief nach Hauß; und bemühte mich, diese mir so unangenehme Nachricht dem lieben Bruder zu melden. Speißte zum ersten mal für 2 St. Suppe zu nacht.

15. November

15^{ter}. Schrieb den Brief nach Hauß fertig. Brachte meine Rechnung ein wenig in Ordnung.

[Hier sind einige Seiten herausgerissen. Es fehlen die Einträge vom 15. November bis 30. Dezember 1815. Die wenigen unvollständig erhaltenen Bemerkungen zum 31. Dezember werden hier nicht erwähnt. Das Tagebuch endet mit dem Überblick über das Jahr 1815:]

Einige Bemerkungen über das Jahr 1815

Das Jahr daß theils freudig und im Anfang des Jahrs unangenehm anfieng, ist nun gestern verfloßen. Dieses Jahr ist mir in allen Rücksichten meines Lebens das erfahrungs vollenste. Im Frühling erwartete ich meine Nomination in Niederländischen Diensten noch im Schooße meiner Eltern auf meinem Lieblings Aufenthalt wo ich so viel Jahre vergnügt und glücklich verlebt hatte.⁴³ – Die Nomination machte den Eindruck von Freud und Leid. Bald nach dem Empfang glaubte ich zu verreisen. Während der Zeit brachen wieder große Ereigniße in Europa aus. Bonaparte flüchtete sich von der Insel Helena⁴⁴, brach mit einigen Truppen in Frankreich ein und befand sich bald in Paris. Auf dies fieng der Krieg von neuem an. Die Schweiz stellte Truppen auf. Als Freywilliger trat ich in mein altes Bataillon ein.⁴⁵ Kantonierten in unserm Kanton und in demjenigen von Neuenburg. Zu Ins vernahm ich die Nachricht des Tods meiner ge[liebten] Großmutter. Dieser Verlust schmerzte mich sehr. Befand mich so viele Jahre bei ihr immer mit großer Liebe behandelt, hatte von ihr so viel liebensvolles empfangen. Acht Tag hernach in Brütteln vernahm ich den Tod meines lieben Veters⁴⁶, der im Monat Mäy starb, vor seiner Einschiffung nach Portsmouth, die den Tag erfolgen sollte. Fast konnte ich meinen Schmerz nicht faßen, ich glaubte niemals, das mein Herz so leiden könnte. Liebte ihn mit vollem Herzen und wie meinen eigenen Bruder. Es gibt kein Tag, wo ich ihn nicht im Stillen beweine. Sechs Monate waren verfloßen, als wir wieder nach Hause zurückkehrten. Zogen viel herum, litten viele Entbehrungen. Im Herbstmonat mag es gewesen seÿn, als ich den Befehl erhielt, mich schleunigst auf Bern zu begeben, um die Reiß nach Holand zu betreten, aber erst 7 Wochen hernach verreisete ich. Meine liebe Heÿmath zu verlaßen, kam mir hart vor, doch die Hoffnung des Wiedersehens tröstete mich.⁴⁷ Die Reise begann den 23 8^{bris}, langten zu Herzogenbusch den 13 9^{bris} an.

6. Die «31 Mann»

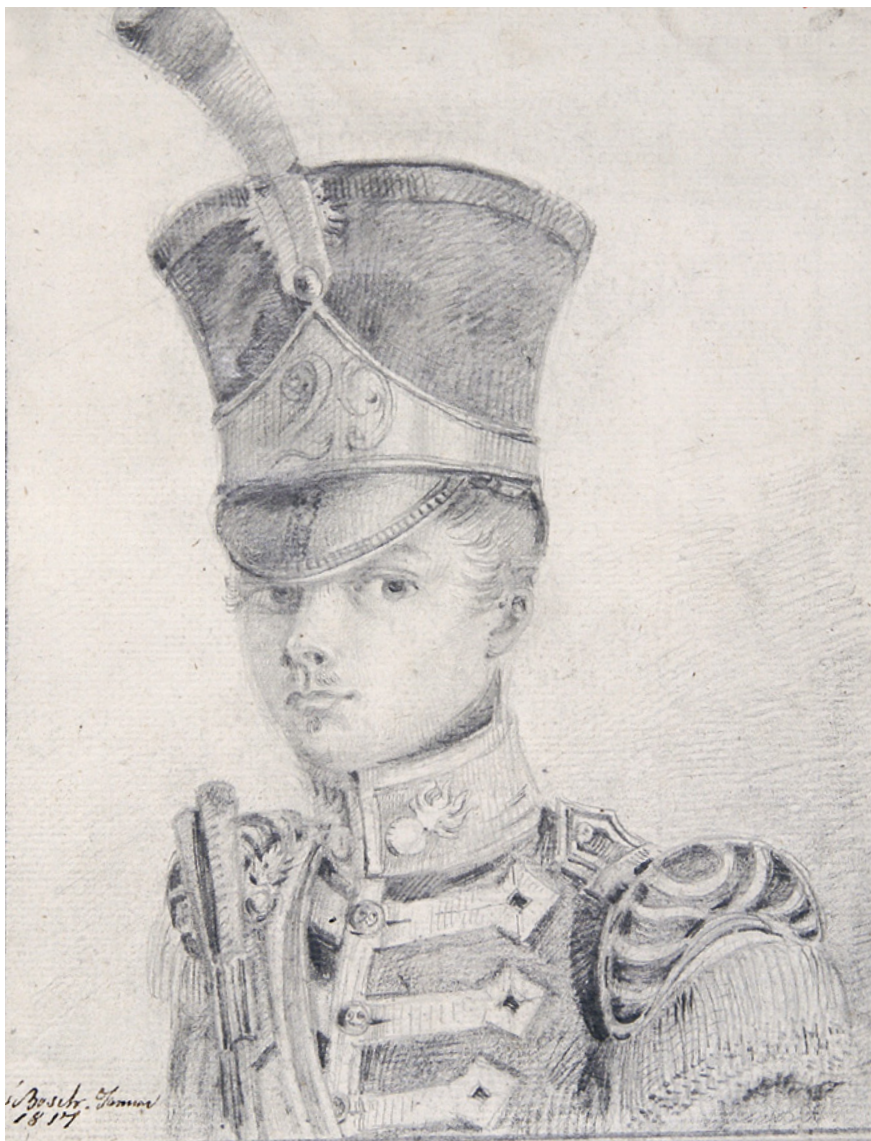
In den Akten des Staatsarchivs des Kantons Bern findet sich unter dem Stichwort «Fremde Kriegsdienste in Holland» keine Liste der 31 Rekruten, die August von Bonstetten nach 's-Hertogenbosch führte. Aber im *Verzeichnis der Vorstellungskontrolle*⁴⁸ und im *Mannschaftsrodel des Berner Regiments von Jenner* von 's-Hertogenbosch⁴⁹ können die Namen von 27 Personen erfasst werden, bei denen es sich um Männer des Trupps handeln muss. Sie erhielten nämlich das

Aufgebot von der Rekrutenkammer in Bern für den 21. Oktober 1815 (Abmarsch war am 23.) und traten am 13. November 1815 in 's-Hertogenbosch in Sold.

Es waren dies:

Johann Aeby von Heimiswil (34-jährig)
Peter Andres von Aarberg (19-jährig)
Rudolf Andres von Aarberg (17-jährig)
*Peter Baumann von Grindelwald (22-jährig)
Kaspar Biedermann von Bürglen (18-jährig)
Robert Büchler von Pfaffnau (36-jährig)
*Jacob Dupont von Carouge (24-jährig), Korporal
Johann Dißli von Wynigen (19-jährig)
Johann Ulrich Gammeter von Lützelflüh (25-jährig)
Jean Gillet von Genf (17-jährig)
Bendicht Inderleine von Oberbalm (20-jährig)
*Bernhard Jöhri von Waldenburg (25-jährig), Korporal
*Franz Joly von Les-Ponts-de-Martel (30-jährig), Sergeant
Johann Kohli von Guggisberg (24-jährig)
*Samuel Küpfer von Twann (21-jährig)
Jakob Löffel von Hasle (Burgdorf) (19-jährig)
*Jakob Näf von Hausen (41-jährig), Sergeant
*Gottlieb Piaget von Les Verrières (18-jährig)
Jean Marc Pittard von Jussy (21-jährig)
*Friedrich Schindler von Köniz (38-jährig), Tambour
*Johann Abraham Schreyer von Murten (36-jährig)
*Johann Siegfried von Worb (21-jährig)
Christian Stauffer von Steffisburg (21-jährig)
Johann Sutter von Grindelwald (27-jährig)
Jakob von Känel von Reichenbach (36-jährig)
*Daniel Waldburger von Teuffen (28-jährig)
Rudolf Werren von Oberwil (Simmental) (24-jährig)

Zehn der Aufgeführten – ihre Namen sind in der oben stehenden Liste mit einem Sternchen versehen – sind im Reisetagebuch August von Bonstettens namentlich erwähnt. Die drei Deserteure Alois Krummacher, Samuel Siegenthaler und



Porträt eines Tambours des Berner Regiments 29. – Bleistiftzeichnung von August von Bonstetten, 1817, 15 x 19 cm. Bürgerbibliothek Bern, EK 2008/400, Privatbesitz.

Bendicht Li(e)chti findet man im Verzeichnis der *Kontrolle über die Ausreisser*.⁵⁰ Der Liste der aufgebotenen Rekruten im Vorstellungsverzeichnis lässt sich zudem entnehmen, dass der 27-jährige Samuel Siegenthaler aus Langnau bereits am 16. November 1814 in Bern aufgeboten wurde und am 24. Juli 1815 von Maastricht desertierte. Der 18-jährige Bendicht Li(e)chti aus Biglen wurde am 23. November 1814 aufgeboten und desertierte ebenfalls von Maastricht am 18. August 1815. Es wird aber nicht erwähnt, dass die beiden später erneut zum niederländischen Dienst eingeteilt wurden, im Trupp von August von Bonstetten mitmarschierten und unterwegs in Bingen wieder wegliefen. «Sudan», der in 's-Hertogenbosch gleich bei der Ankunft der Truppe in durchnässten Kleidern und ohne Geld weggejagt wurde, erscheint in keinem Verzeichnis.⁵¹

Die Soldaten verpflichteten sich für vier oder sechs Jahre. Sie durften nur «freiwillig, ohne einige Zwangsmittel [...] angeworben werden». Ein Gesundheitsoffizier musste bezeugen, dass die Rekruten «wohlgestaltet, ohne Naturfehler und von starker Leibesbeschaffenheit» und mindestens «fünf Schuh drey Zoll rheinisch Mass» gross waren, also ungefähr 165 cm. Laut Kapitulation lag das erforderliche Alter zwischen 18 und 36, in Kriegszeiten zwischen 18 und 40 Jahren, Tamboure und Pfeifer ausgenommen, die bereits mit 16 Jahren angeworben werden konnten.⁵² Später wurde das Eintrittsalter offenbar um ein Jahr gesenkt, denn bereits im Transport von August von Bonstetten marschierten zwei 17-Jährige: Rudolf Andres aus Aarberg und Jean Gillet aus Genf.

Das Regiment sollte aus 20 Kompanien zu 98 Mann ohne Offiziere zusammengesetzt sein. Die Zahlen sind in der Kapitulation vertraglich festgehalten.⁵³ Offenbar war es aber nicht so einfach, Freiwillige zu rekrutieren. Am 1. Juni 1816 ging deshalb ein Aufruf des Regimentskommandos zur Anwerbung neuer Rekruten «an alle Jünglinge und Männer von zurückgelegtem 17ten bis 36sten Jahre, welche die Welt auch gerne sehen wollen, und Lust haben einige Zeit in einem ehrenvollen Kriegsdienste und unter einem befreundeten Volke zuzubringen».⁵⁴ Aus diesem Aufruf geht Folgendes über die vertraglichen Abmachungen mit den Rekruten hervor: Das erste Bataillon, heisst es dort, sei vollzählig und vom zweiten seien schon mehrere Kompanien gebildet. «So gut und vortheilhaft für den Soldaten der Holländische Dienst ehemals auch war, wird er vom gegenwärtigen noch übertroffen; denn, ausser einem schönen Handgeld, bekömmt der Rekrut den Marsch frey, und nach seiner Ankunft bey dem Regiment unentgeltlich die Armatur, grosse und kleine Montierung und vollständige Ausrüstung [...]. Da die Rekruten gleich nach ihrer Ankunft in der Garnison zu Herzogenbusch montiert werden, haben sie nur die zur Reise unentbehrlichen Klei-

dungsstücke und Wäsche mitzunehmen. Noch dienet zu wissen, dass sich ein Jeder mit seinem Tauf- und Nachtmahlschein⁵⁵ versehen muss.» Für den Inhalt zeichnete Regimentsoberst von Jenner persönlich.⁵⁶

Ausser Johann Kohli, der sich nur für vier Jahre anwerben liess, hatten sich alle Männer des Trupps für sechs Jahre verpflichtet. Nach ihrer Ankunft wurde die ganze Mannschaft der achten Füsilierkompanie von Hauptmann Victor Dittlinger im ersten Bataillon zugeteilt, wo August von Bonstetten als erster Leutnant eingeteilt war. Laut Besoldungstabelle erhielt jeder Soldat neben Kost, Logis und Kleidung fünf Stüber pro Tag oder 91,5 Gulden im Jahr.⁵⁷ Aus der Jahresabrechnung August von Bonstettens von 1821 erfährt man, dass damals das Schneiden der Haare fünf Stüber und vier Deut kostete und dass man für einen Kaffee im Kaffeehaus vier Stüber bezahlen musste.⁵⁸

Im Vergleich dazu scheint der Sold eines ersten Leutnants mit 75 Gulden monatlich erstaunlich hoch, aber die Offiziere mussten ihren gesamten Lebensunterhalt damit bestreiten. Sie wohnten bei Privatleuten, mussten ihren Bedienten einen Lohn zahlen und hatten sämtliche Kosten für ihre Uniform selbst zu tragen. Die Privatunterkunft in 's-Hertogenbosch war teuer. Im Jahr 1818 bezahlte August von Bonstetten für sein Logis 16 Gulden pro Monat. Insgesamt hat er in diesem Jahr 926 Gulden ausgegeben,⁵⁹ ohne dass er verschwenderisch mit seinem Geld umgegangen wäre.

Aus den Tagebüchern der Jahre von 1816 bis 1824 erfährt man weiter nichts über die gemeinen Soldaten. August von Bonstetten berichtet ausschliesslich über seinen Umgang mit den Offizierskameraden. Von den Leuten, die er in die Niederlande geführt hat, werden später nur noch zwei speziell erwähnt. Der eine ist Korporal Jacob Dupont aus Carouge, der bereits während des Transports zweimal in Streit mit anderen gerät und auch in 's-Hertogenbosch öfters Schwierigkeiten macht. Beim zweiten handelt es sich um Jakob Löffel aus Hasle. Er wird von August von Bonstetten am 18. April 1818 als sein «zehnter Bedienter» eingestellt. Löffel ist anhänglich und dient ihm treu bis zum Ende seiner sechsjährigen Dienstzeit am 31. Dezember 1821. Als er später wieder zum Regiment zurückkehrt, wird er im März 1823 trotz seines etwas ungeschickten Wesens erneut von August von Bonstetten als Offiziersbursche in Dienst genommen.





Innenraum der Hauptwache am Marktplatz von 's-Hertogenbosch.
– Kolorierte Zeichnung von August von Bonstetten, 1816, 22 x 11 cm. Bürger-
bibliothek Bern, EK 2008/400, Privatbesitz.

7. Das Leben als Offizier in 's-Hertogenbosch (1815–1824)

Die Tagebücher dieses Zeitraums umfassen rund 1500 handgeschriebene Seiten.⁶⁰ Nach dem Antritt seines Dienstes am 13. November 1815 schildert August von Bonstetten hauptsächlich den militärischen Alltag. Leider fehlen die Einträge vom 15. bis 30. Dezember 1815. Diese Seiten wurden herausgetrennt, und so erfährt man nichts über die ersten zwei Wochen seines Aufenthalts. Er berichtet über seine militärischen Aufgaben als Füsilier-Leutnant und später als Hauptmann,⁶¹ über den Kontakt mit Kameraden, Ärger mit den Vorgesetzten, den Umgang mit Hausleuten und Offiziersburschen, über Vergnügen, Verliebtheiten, das Wetter, Krankheiten, Heimweh und vor allem über seine fleissigen täglichen Übungen im Zeichnen und Malen. Der Tagesablauf wird jeweils rapportartig aufgeschrieben, so zum Beispiel am 3. Mai 1816:

«Freitag. Wie gewohnt ½ 7 Apell, 9 zur Suppe, ½ 10 exerzieren, 12 auf die Parade. Nach Hause. Mahlte. 2 zum Mittagessen. 3 bis 4 in die Societät. 4 Exerzieren, ½ 6 wieder fort, kam zu regnen. Spielte Billard in der Societät mit Augspurger, trank mit Jenner den Thee, ½ 9 Apell, nachher zum Tscharner der mir ein Buch borgte, u. nach ½ 10 ins Bett, wo ich noch wie gewöhnlich im Lavater las.»

Er hat regelmässig 12 oder 24 Stunden Wachtdienst an den Stadttoren oder am Marktplatz auf der Hauptwache, muss für Ordnung in der Kaserne sorgen, Zimmer, «Habersäcke»⁶² und Kleider kontrollieren, neue Rekruten einkleiden, sich um Lebensmitteleinkäufe kümmern, die Ordonnanzbücher führen und fast täglich stundenlang exerzieren.

Wenn August von Bonstetten in seiner Freizeit nicht malt, trifft er sich mit seinen Offizierskameraden. Als Offiziere durften nur Männer eingesetzt werden, die im Kanton Bern das Bürgerrecht hatten.⁶³ Sie haben wenig Kontakt mit der Zivilbevölkerung. Das Schweizer Militär ist in der Stadt nicht beliebt. Manchmal kommt es zu Spannungen, die am Jahresende 1816 nach der Silvesterfeier der Offiziere sogar in Schlägereien ausarten.⁶⁴ Man trifft sich in der *Societät*, besucht sich gegenseitig, serviert Tee, raucht und diskutiert. Es wird viel Alkohol getrunken und bis spät in die Nacht Karten gespielt. Die Berner Offiziere in 's-Hertogenbosch beschränken sich aber nicht auf diese banalen Freizeitvergnügen. Weiterbildung ist ihnen wichtig. Sie lesen viel. Bücher werden getauscht oder von der eigenen Militärbibliothek⁶⁵ ausgeliehen. Über das Gelesene wird diskutiert. August von Bonstetten liest während seiner Zeit «im Busch», wie er die Stadt manchmal nennt, über achtzig Werke, darunter berühmte Klassiker



Bänkelsänger auf dem Marktplatz von 's-Hertogenbosch an der Kirmes 1816.
– Kolorierte Zeichnung von August von Bonstetten, 1816, 10,5 x 12 cm.
Burgerbibliothek Bern, EK 2008/400, Privatbesitz.

wie Schiller, Goethe, Racine, Voltaire, Molière und Rousseau. Auch sonst ist Weiterbildung wichtig. Der «Sprachmeister Monsieur Prétât» unterrichtet von Bonstetten in Französisch und Holländisch. Sein erster Zimmerkamerad, Hauptmann von Tavel⁶⁶, lernt Klarinette spielen. August von Bonstetten ist auch nicht der Einzige, der in seiner Freizeit malt.

Im Sommer machen die Offiziere Ausflüge in die nähere Umgebung. Sie dürfen nicht zu weit weg, da sie jeweils am Abend wieder zum Appell antreten müssen. In Orthen, einem kleinen Ort nördlich der Stadt, installieren sie neben der Herberge eine Kegelbahn. Im Herbst bringt die Kirmes Abwechslung, die dem Maler mit ihren Marktständen und Attraktionen schöne Motive bietet. Im Winter wird Schlittschuh gelaufen. Von Bonstetten ist ein leidenschaftlicher Schlittschuhläufer.

Ausführlicher als die Alltagsroutine beschreibt von Bonstetten besondere Ereignisse wie die Jahresfeier der Schlacht von Waterloo am 18. Juni 1816, eine Totenfeier der Freimaurer für den Adjutanten Jakob Anton König am 8. Februar 1816 oder die Hinrichtung einer Vatermörderin⁶⁷ am 12. Juli 1820 auf dem Marktplatz vor dem Stadthaus. Besonders interessant sind die Aufzeichnungen seiner Reisen. Ende Oktober 1817 unternimmt er zusammen mit seinem Bruder eine zehntägige Reise durch die Niederlande. Zweimal wird ihm ein Urlaub von sechs Monaten gewährt. Dabei sind die Hin- und Rückfahrten in die Schweiz immer auch Bildungsreisen mit Unterbrüchen in bekannten Städten, darunter zwei längere Aufenthalte in Paris. Auch die beiden Kuraufenthalte in Aachen, die ihm wegen gesundheitlicher Probleme im Sommer 1823 und 1824 erlaubt werden, benützt er, um unterwegs möglichst viel «Merkwürdiges» zu besuchen.

Ehrenhändel der Berner Offiziere in 's-Hertogenbosch

Im 19. Jahrhundert waren Duelle unter Ehrenmännern nicht ungewöhnlich. Trotz offizieller Verbote duellierten sich Adlige, Bürger, Studenten und Offiziere, wenn sie sich in ihrer Ehre verletzt fühlten,⁶⁸ und so war es auch damals unter den Berner Offizieren in 's-Hertogenbosch üblich, sich zu schlagen. August von Bonstetten erwähnt mehrere Duelle in seinem Tagebuch. Dabei kam es nie zu schweren Verwundungen oder gar zum Tod von einem der beiden Gegner. In der Regel war der Zweikampf nach der ersten Verletzung beendet.

Am 19. Juni 1816, dem Tag nach der Jahresfeier der Schlacht von Waterloo, während der allgemein viel Alkohol getrunken wurde, duellierte sich Leutnant Eduard⁶⁹ von Büren «auf Pistolen» mit einem Bürger der Stadt. Keiner der bei-

den trug einen Schaden davon. Am 28. Oktober 1816 besuchte August von Bonstetten seinen Kameraden Leutnant Rudolf von Wagner, der zwei Tage vorher mit Leutnant Jean Jacques Quiquerez in Streit geraten war und beim darauffolgenden Duell an der Hand verwundet wurde.

Die heikle Frage, ob es sich bei einer Beschimpfung um eine Ehrverletzung handelt oder nicht, führte am 17. Dezember 1816 zu einer absolut lächerlichen Situation. Im Quartier August von Bonstettens erschien unangemeldet ein fremder Offizier und behauptete, ein Recht auf Einquartierung zu haben. Dabei kam es zum Streit, und es fielen auch böse Worte, bis das Missverständnis geklärt war. Der Offizier entfernte sich vorerst, kehrte aber gegen Abend mit einem Kameraden zurück. Er wollte wissen, ob im Wortwechsel Ehrbeleidigungen gefallen seien, und erklärte von Bonstetten, dass er in diesem Fall bereit wäre, sich zu schlagen. Die Wahl der Waffen würde er ihm überlassen. Der erstaunte Berner Offizier musste mehrmals beteuern, dass er sich ganz bestimmt nicht beleidigt fühle. Die Episode endete damit, dass alle drei zusammen im «Holländischen Kaffee» eine Flasche Wein tranken, die August von Bonstetten bezahlte, und er «so mit dieser erzdummen Geschichte im Reinen» war.

Fritz von Bonstetten war im Gegensatz zu seinem Bruder eher streitlustig und duellierte sich öfter. Am 10. Oktober 1816 hatten sich er und Leutnant Bernhard von Jenner «wegen einem Wortwechsel» mit Säbeln geschlagen. Zur Erleichterung seines Bruders hatte Fritz dabei nur «ein Kritzchen am Finger» bekommen. Bereits drei Monate später, am 6. Januar 1817, duellierte sich Fritz erneut, diesmal mit Hauptmann Ludwig Marcuard, dem er im Streit eine Ohrfeige verpasst hatte. Und am 10. Januar 1821 wäre es fast wieder zu einem Duell zwischen den beiden gekommen, wenn August dies nicht verhindert hätte. Marcuard hatte Fritz beim Bostonspiel im Scherz Geld und dessen Uhr entwendet. Was eindeutig als Spass gedacht war, machte Fritz so wütend, dass er dem Witzbold ein Glas Schnaps ins Gesicht warf. Es kam zu einem heftigen Streit, dem der ältere Bruder schliesslich ein Ende setzte, und es gelang ihm, die beiden am nächsten Tag wieder miteinander zu versöhnen.

August von Bonstetten selbst war alles andere als ein Raufbold. Trotzdem sah auch er sich einmal gezwungen, seine Ehre zu verteidigen. Wie es dazu kam, wie das Duell verlief und wie er seine Verletzung anschliessend kurierte, dokumentierte er ausführlich in seinem Tagebuch:



Füsilier und Flankeur (Rückenansicht) des Schweizer Regiments 29.
 – Zeichnung von Bartholomeus Johannes van Hove (1790–1880), Graveur
 Antoni Zürcher (1755–1837), 30 × 20,5 cm. Aus: Jan Frederik Teupken,
Kleeding en wapenrusting van de Koninklijke Nederlandsche Troepen, 1823
 o.O., Nationaal Militair Museum, Soesterberg, Inv.nr. 00116334.

3. Mai 1821

Vor einigen Tagen späßelte ich mit Hauptmann [Ludwig Rudolf] von Graffenried von Brünnen, über den Speck, welches Wort ihn böse machte. Deßelben Tages gieng ich in der Tolpenstraße⁷⁰ mit Stürler⁷¹ nach der Caserne, wo Brünnen uns folgte. Blieb stehen vor einer Speckseite, ohne ihn, von Graffenried, anzusehn, welches ihn rasend machte, ohne daß ich nur ein Wort dabei sagte.

Heute um ½ 5 Uhr, als wir in der Caserne ankamen, hatte ich den dummen Witz, (den ich sonst selten mache, bey allen Gelegenheiten mich deshalb zu bewachen trachte, u. wenn es mich noch so stark witzelt) gegen zwey od. drey Officiere, unter welchen Stürler, der Hauptmann Brünne und [Carl] Tscharner sich befanden, zu sagen: es wären viele Sauereyen in der Tolpenstraße. Witzelte auf die Speckseite, Brünne wurde darüber böse u. sagte, die GröÙte sey doch die, die paßiere. Fragte ihn, wie er das meyne. Wie sie wollen, war seine Antwort. Doch nicht sie od. ich? Ja wohl Sie! gab er wieder zur Antwort. Worauf ich zu ihm sagte, es sey gut, nach der Inspektion dann wollten wir uns finden. Spatzierte mit Stürler u. ihm, von G[raffenried], über den rempart. Ich wollte von ihm, daß er die Worte zurück nehme, war aber nicht dazu zu bewegen. Ich suchte daher den Tscharner zum Sekundant. Er gieng den Doktor aufsuchen. Das lange warten auf denselben war unangenehm.

Bevor [=vorher] hatten wir uns noch auf das Zimmer des Stürlers begeben, wo uns die Sekundanten bewegen wollten, den Streit im Frieden auszumachen. Ich war dort sehr zuvorkommend gegen ihn, und obschon als der Beleidigte [ihm] den Frieden anboth, wenn er seine Worte zurück nehmen od. mir Entschuldigungen machen wollte. Er sagte wohl, daß er grob gewesen wäre u. sich schlecht ausgedrückt hätte, das war mir aber nicht genügend, um mich mit ihm in Zufriedenheit zu wißen. Seine Halsstarrigkeit hinderte ihn mehr zu sagen, wie wohl er sein Unrecht erkannte. Niemals hätte ich so gehandelt gegen einen Fremden, u. selbst hier walteten mir noch Zweifel ob, wegen der Meynung der Officiers, die anwesend waren, was sie dabei von mir dachten. Vielleicht nur die Folgen hernach konnten mich vor ihnen rein waschen. Nun blieb es dabei daß wir [= mir] nur die Waffen Satisfaktion geben konnten. Marschierten in das Fort Isabell⁷², suchten in den Befestigungs Werken ein geschicktes Plätzchen auf. Die Sekundanten machten aus, daß bey dem ersten Blut die Sache beendigt sey sollte.

26. Mai 1821

In Folge der am 3^{ten} May verwundeten rechten Hand kann ich erst heute das Journal fortsetzen. Anfangs des Duells erhielt ich einen Stich in den Finger, worauf viel Blut floß. Wollte es aber nicht dabey bewenden lassen, obschon ich meinen Finger geschwächt fühlte. Lange waren wir beschäftigt mit Fechten, hörten auf ermüdet u. fingen wieder an. Ich fiel nicht öfters auf ihn zu, da ich nur trachtete, mich wohl [zu] decken, weil er viel stärker im Fechten war als ich, u. nichts als zu parieren hatte. Endlich erhielt er eine kleine Wunde in den Arm, die er gleich den Sekundanten zeigte, u. dabey sagte od. vielleicht die Sekundanten fragte, ob damit die Sache nicht beendet sey. Ich antwortete nichts und blieb auf meinem Platz, bis die Herren sagten, ja, die Sache sey gehörig beendet. Ohne mich in ein schlimmes Licht vor meinen Kameraden zu setzen, konnte ich nichts darauf sagen, da ohnehin weder von Graffenried noch ich sehr erzürnt mehr waren. Nicht den gering[s]ten Eindruck machte mir das Schlagen, war so kalt als möglich dabey. Von Graffenried gab mir die Hand u. damit war es gut.

Der Finger schmerzte mich wenig. In die Stadt zurück. Trank bey Tscharners den Thee, der sich bey der Geschichte sehr artig betrug. Den folgenden Tag schmerzte mich der Finger mehr, nur mit Anstrengung konnte ich schreiben. Hatte die Dummheit, zum Exerzieren zu gehen, wovon ich ermüdet zurückkam. Vom Samstag an fieng die Hand zu schwellen an, u. wenige Tage nachher wurde sie sehr dick u. steif wie ein Stock. Trug sie ständig in der Schleife. [Johann Friedrich] Giesberger⁷³ nahm ich, weil er bey dem Duell zugegen war, u. ich glaubte es [= die Wunde] sey sogleich wieder gesund. Schlechte Mittel od. wenigstens solche, die nichts nützen gab er mir, brauchte warmen Wein, mit Camille, angefüllte warme Küßlein, coular Waßer⁷⁴ u. Ohrtheldock⁷⁵, ohne daß ich Linderung oder mehr Bewegung in der Hand fühlte. Schmerzen hatte ich keine, die Wunde war plötzlich vermittelst dem Heft Pflaster zugewachsen, das Uebel kam her, von einer zerschnittenen Flechte, deren Genesung nur langsam sich ergeben konnte.

Docktor [Johann Rudolf] Henchoz⁷⁶ kam später auch zu mir. Er empfahl mir, alle Tage auf die Schlachtbank zu gehen, wenn eine Kuh od. ein Ochs geschlachtet werde, die Hand tief in den Bauch in die Gedärme zu legen, welche Wärme heilsam zur Belebung des Glieds seyen sollte. Wirklich, das erste Mal schon, konnte ich die Finger wieder rühren, das kalte Wetter aber erschwerte die Genesung. Besuchte alle Tage das Schlachthaus und empfand beträchtliche Besserung. Die große Unbehülflichkeit der linken Hand, mit der ich mich pflegen mußte, war mir sehr mühsam, die beständige Hilfe meines Aufpaßers Löffel war



Ansicht von 's-Hertogenbosch (Blick gegen Süden). Im Hintergrund die alles überragende Sint-Jans-Kathedrale, rechts eine der fünf Kasernen (Tolbrugkazerne), ganz links das Pulvermagazin. Auf der grünen Fläche in der Bildmitte, der Plaine, wurde oft stundenlang exerziert.
– Kolorierte Zeichnung von August von Bonstetten, 1816, 24 x 16 cm.
Burgerbibliothek Bern, EK 2008/400, Privatbesitz.

mir unentbehrlich u. unangenehm. Las den ganzen Tag durch, mitunter vier Jahrgänge der Ueberlieferungen von Zschocke⁷⁷, Schlacht von Waterloo u. Austerlitz u. fieng die Schweizer Geschichte von [Johannes von] Müller⁷⁸ zu lesen an; hätte gerne etwas anders gemacht, da das ewige lesen mir ungewöhnlich vorkam u. ermüdete ...

[Eintrag am Ende des Tagebuchs für das Jahr 1821 unter den Ausgaben vom 26. Mai:] Dem Doktor Giesberger eine Tabacks Pfeiffe zum Geschenk gekauft (6 Gulden, 4 Stüber), dem Doktor Henchoz ein Pfeiffenrohr (1 Gulden, 4 Stüber).

8. Schlussbemerkung

Bis im März 1820 war von Bonstetten ständig in 's-Hertogenbosch stationiert. Danach befand er sich zeitweise auf Detachement in Breda, Grave und Geertruidenberg, kehrte aber immer wieder nach 's-Hertogenbosch zurück. Die Garnisonsstadt mit fünf Kasernen, die im wasserreichen, oft überschwemmten Umland der beiden Flüsse Dieze und Dommel liegt und von einem Festungsring mit neun Bastionen umgeben ist, empfindet der junge Offizier als beengend. Der Dienst ist streng und monoton, und August von Bonstetten betont immer wieder, dass das Malen für ihn die einzige Möglichkeit ist zur Überwindung der stets wiederkehrenden Melancholie und des heftigen Heimwehs nach seiner Familie und der väterlichen Campagne Sinneringen. Er malt täglich und sucht den Kontakt zu einheimischen Künstlern, nimmt Unterricht im Aquarellmalen bei Mattheus Derk Knip (1785–1845), in der Ölmalerei bei Gerardus van Dinter (1746–1820) und im Porträtieren bei zwei Lehrern der städtischen Kunstakademie, Aloys van Bedaff (1797–1829) und Hendrik Turken (1791–1856).

Die Transkription endet mit dem 31. Dezember 1824. In den restlichen vier-einhalb Jahren seiner Dienstzeit hielt der nun schon bestandene Hauptmann sich hauptsächlich in Antwerpen auf und wurde als Maler bekannt. Im Mai 1827 stellte er mit grossem Erfolg im Kunstmuseum Brüssel drei seiner Gemälde aus. Ein Jahr später wurde er Ehrenmitglied der Société des Beaux Arts von Brüssel, und König Wilhelm persönlich erteilte ihm die Erlaubnis zu einem dreimonatigen Studienurlaub in Rom und Venedig.⁷⁹

Im Juni 1829, als das niederländische Parlament beschloss, alle vier Soldverträge mit den Schweizer Kantonen aufzulösen, wurde von Bonstetten mit 33 Jahren aus der Armee entlassen. Er erhielt eine Jahrespension von 600 Gulden und

lebte fortan auf dem Landsitz der Familie in Sinneringen. Fünf Jahre war er Mitglied des Grossen Rats von Bern, zog sich aber mit vierzig Jahren endgültig aus der Politik zurück und widmete sich nur noch seiner Malerei. Nach dem Tod seines Vaters übernahm er zudem die Verwaltung des Guts Sinneringen.

August von Bonstetten starb mit 83 Jahren. Er hat sein Leben lang konsequent Tagebuch geführt, und der Umfang seiner Journale wird auf 6000 Seiten geschätzt. Auszüge daraus sind zwar in einem Ausstellungskatalog aus dem Jahr 2001 publiziert,⁶⁰ es handelt sich aber nicht um eine originale Transkription. Die Autorin Nicole Clerc stützte sich für ihre biografischen Ausführungen auf die Angaben von Antoinette Vincens-de Bonstetten (1899–1996), einer Urgrossnichte des Malers, die sich in den 1920er-Jahren intensiv der schwierig zu lesenden Schrift gewidmet hatte. Allerdings hatte sie die entzifferten Texte ins Französische übersetzt, und deren Inhalt ist nicht immer korrekt. Dennoch belegen die «Zitate» aus den Tagebüchern eindeutig, dass der Künstler nach seiner Rückkehr aus dem Militärdienst mit zeitgenössischen Schweizer Malern in engem Kontakt gestanden und interessante Studienreisen unternommen hat. Seine Journale wären vermutlich eine ergiebige Quelle für die Erforschung der Schweizer Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Für die Finanzierung des Farbdrucks danken wir Herrn Ulrich von Bonstetten, Nachlassverwalter der Familie von Bonstetten (Bern). Für die kostenlose Verwendung von lithografischen Druckvorlagen aus der in Anmerkung 5 erwähnten Publikation geht ein Dank an die Stichting Huizinghe de Loet, drs. Jac. Biemans ('s-Hertogenbosch) und den Vantilt-Verlag (drs. Marc Beerens, Nijmegen).

Anmerkungen

- ¹ Deutsch: Herzogenbusch.
- ² Ten Houte de Lange, Christoph Eugène Geldolph: De Gruijter 's-Hertogenbosch. Geschiedenis en genealogie van een oude Bossche familie. Rotterdam en Gronsveld 2005, 18.
- ³ Damals noch in Besitz von Ulrich von Bonstetten (Nachlassverwalter des Familienarchivs), heute archiviert in der Burgerbibliothek Bern (BBB), EK 2008/400, Abraham Sigmund August von Bonstetten, Skizzenbuch Herzogenbusch 1815–1819.
- ⁴ BBB, FA von Bonstetten 56.1–56.9, Abraham Sigmund August von Bonstetten, Tagebücher 1815–1824.
- ⁵ Biemans, Jac.: August von Bonstetten. Een Zwitsers militair schetst 's-Hertogenbosch 1815–1824 (Ein Schweizer Offizier skizziert Herzogenbusch). Nijmegen 2016.
- ⁶ Grösse: 16,5 × 11 cm.

- ⁷ Die Informationen zur Geschichte der Niederlande stammen aus folgenden Publikationen: Biemans (wie Anm. 5), 9–14; Amersfoort, Herman: Koning en kanton. De Nederlandse staat en het einde van de Zwitserse krijgsdienst hier te lande 1814–1829. 's-Gravenhage 1988, 307–309.
- ⁸ Amersfoort (wie Anm. 7), 327f.
- ⁹ Ludwig Kirchberger nahm sich am 12.3.1815 in 's-Hertogenbosch das Leben. Er wurde in der Sint-Jans-Kathedrale beigesetzt. Biemans (wie Anm. 5), 29.
- ¹⁰ Gestorben 1822.
- ¹¹ 1820 wegen Amtsvergehen entlassen. Biemans (wie Anm. 5), 20.
- ¹² Bibliothek am Guisanplatz (BiG), DU 03138, Capitulation pour un Régiment d'Infanterie du Canton de Berne au service de S.A.R. Monseigneur le Prince Souverain des Provinces-Unies des Pays-Bas 1814, 1.
- ¹³ Vgl. dazu Vallière, Paul de: Kapitulationen. In: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (HBSL), Bd. 4. Neuenburg 1927, 448f.
- ¹⁴ BBB, Magazin U 1, BBB D 3860, Immenhauser, Beat: Die Familie von Bonstetten in Bern, 15. bis 21. Jahrhundert. Wohlen bei Bern 2011, 180; Biemans (wie Anm. 5), 31.
- ¹⁵ BiG, DU 03138 (wie Anm. 12), 7.
- ¹⁶ Burckhardt, Paul: Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart. Basel 1942, 145.
- ¹⁷ Vater Johann Karl (1761–1838), Halbbruder Anton Karl (1788–1822) und Bruder Karl Wilhelm Friedrich (1797–1869). Immenhauser (wie Anm. 14), 177, 185, 192.
- ¹⁸ Luftschlösser.
- ¹⁹ Batzen.
- ²⁰ Die Zeitangabe fehlt.
- ²¹ Gessner, Salomon: Idyllen. Zürich, 1756.
- ²² Königlicher Bevollmächtigter («commissaire du Roi»), zuständig für die Inspektion der aufgeborenen Rekruten in der Schweiz. Schweizerisches Bundesarchiv, DO#1000/3#1329*, Korrespondenz des Königs und seiner Gesandtschaft an den Vorort, 104.
- ²³ Hauptmann Georg von Wendt, Werbeoffizier. Staatsarchiv des Kantons Bern (StAB), B II 1359, Kontrolle über die Werber für den holländischen Dienst 1814–1828. – August von Bonstetten musste ihm Mitteilung machen über die Desertion von Rekrut Alois Krummacher.
- ²⁴ Vorhängeschloss.
- ²⁵ Bonbons.
- ²⁶ Bernhard Jöhri ist nicht Wachtmeister, sondern Korporal (Sergent), (s. Rekrutenverzeichnis Kapitel 6).
- ²⁷ Bei St. Georgen, Baden-Württemberg.
- ²⁸ Die Stundenangabe fehlt.
- ²⁹ Wahrscheinlich Oos bei Gaggenau, Baden-Württemberg.
- ³⁰ Regiment Nr. 30.
- ³¹ Kreuzer.
- ³² Einkäufe.
- ³³ Siehe Anm. 23.

- 34 Wahrscheinlich Himmelgeist südlich von Düsseldorf.
- 35 Kies.
- 36 Butterbrot.
- 37 's-Hertogenbosch.
- 38 Drei Offizierskameraden.
- 39 Stüber.
- 40 Dass Offiziere sich Hunde hielten, war nicht unüblich.
- 41 Den Haag.
- 42 Zur Freude von August von Bonstetten kam sein Bruder Fritz am 12.7.1816 auch zum Regiment 29.
- 43 Schloss Sinneringen, heute Gemeinde Vechigen.
- 44 Richtig wäre: Elba.
- 45 Unter General Niklaus Rudolf von Wattenwyl.
- 46 Albrecht Gustav August von Bonstetten (1794–1.5.1815) war in einem Berner Regiment nach England unterwegs, als er starb. Immenhauser (wie Anm. 14), 181.
- 47 Am 10.6.1819 trat August von Bonstetten seinen ersten Urlaub an.
- 48 StAB, B II 1358, Vorstellungskontrolle für das Berner Regiment in königl. niederländischen Diensten 1814–1828.
- 49 StAB, B II 1342, Bd. 1814/1815. Landlisten (Kompanierödel) des Berner Regiments in königl. niederländischen Diensten 1814–1829.
- 50 StAB, B II 1360, Kontrolle über die Ausreisser aus dem holländischen Dienst 1816–1826. Bereits vor 1816 Desertierte sind ebenfalls in diesem Verzeichnis aufgeführt.
- 51 Ein Joseph Sudan aus Estavannens diente seit dem 12.3.1815 in 's-Hertogenbosch und wurde am 21.9.1815 «mit Authorisation S.E. des Kriegsministers» vom Regiment weggejagt (s. Anm. 49). Ob es sich um dieselbe Person handelt, muss offenbleiben.
- 52 BiG, DU 03138 (wie Anm. 12), 14–16.
- 53 Ebd., 7.
- 54 BiG, DU 03138 (wie Anm. 12).
- 55 Abendmahlsschein.
- 56 BiG, DU 03138 (wie Anm. 12).
- 57 Ebd., 23f.
- 58 BBB, FA von Bonstetten 56.1–56.9, Tagebücher (wie Anm. 4), Tagebuch von 1821, [153].
- 59 Ebd., Tagebuch von 1818, [146].
- 60 Eine Website mit der vollständigen Transkription ist im Auftrag der niederländischen Kulturstiftung Huizinghe De Loet in Arbeit. Sie wird einen Link zur Bürgerbibliothek Bern enthalten.
- 61 Beförderung zum Hauptmann am 27.4.1820.
- 62 Mit «Habersack» ist hier der Tornister des Soldaten gemeint, in dem er seine persönlichen Gegenstände aufbewahrte. Die Soldaten mussten jeweils bei der Inspektion den ganzen Inhalt auspacken und vorzeigen (s. auch Schweizerisches Idiotikon, Bd. VII, Sp. 622f.).
- 63 BiG, DU 03138 (wie Anm. 12), 8.

- ⁶⁴ BBB, FA von Bonstetten 56.1–56.9, Tagebücher (wie Anm. 4), Tagebuch von 1819, [120].
- ⁶⁵ Biemans (wie Anm. 5), 34.
- ⁶⁶ Wahrscheinlich Ludwig Karl von Tavel (1789–1868), vgl. HBLB (wie Anm. 13), Bd. 6, 644.
- ⁶⁷ Henrica Johanna Haneveer. Biemans (wie Anm. 5), 156, 233.
- ⁶⁸ Ausführlich behandelt wird die Geschichte des Duells im 19. Jahrhundert bei: Frevert, Ute: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft. München 1991.
- ⁶⁹ August von Bonstetten nennt seine Kameraden nur beim Nachnamen. Die Vornamen der hier genannten Offiziere wurden im Kompanierodel recherchiert. StAB, B II 1343, Bd. 1816 und StAB B II 1348, Bd. 1821, Landlisten (Kompanierödel) des Berner Regiments in königl. niederländischen Diensten (1814–1829).
- ⁷⁰ Tolbrugstraat.
- ⁷¹ Im Regiment 29 dienten im Jahr 1821 drei Offiziere der Familie Stürler. Wahrscheinlich handelt es sich um Hauptmann Bernhard Ludwig Rudolf Stürler.
- ⁷² Fort Isabella, eine Festungsanlage im Süden vor der Stadt.
- ⁷³ Regimentsarzt.
- ⁷⁴ Aqua Plumbi (Goulard-Bleiwasser). «Die frühere Anwendung als Verbandwasser, kühlender Umschlag bei Quetschungen, entzündlichen Schwellungen der Haut sowie bei Verbrennungen ist obsolet.» Pschyrembel online, www.pschyrembel.de (abgefragt im November 2018).
- ⁷⁵ Gallerta saponata camphorata (Opodeldok). «Anwendung als Einreibemittel gegen rheumatische Beschwerden.» Pschyrembel online, www.pschyrembel.de (abgefragt im November 2018).
- ⁷⁶ Assistent des Regimentsarztes.
- ⁷⁷ Zschokke, Heinrich: Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. Aarau 1817–1823.
- ⁷⁸ Von Müller, Johannes: Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft [erstes bis fünftes Buch]. Winterthur 1786–1808.
- ⁷⁹ Die Angaben zum Lebenslauf nach 1824 stammen aus folgender Publikation: Clerc, Nicole: August von Bonstetten 1796–1879. Aus dem Alltag eines Schweizer Malers (Katalog zur Ausstellung in Schloss Jegenstorf und im Schweizerischen Landesmuseum Schloss Prangins). Bern 2001.
- ⁸⁰ Ebd.